— Fünfter Jahrgang. —

Nr. 17.

Gesammtüberblick über die polnische Tagesliteratur

17. Woche für die Zeit vom 18. bis 24. April 1896.

Posen, 27. April 1896.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 88 des Dziennik Poznański vom 16. April 1896:

Generalversammlung des polnischen Industrie-Vereins.

Am Dienstag den 14. April fand im Saale des Hotel de France hierselbst bei recht reger Betheiligung der Vereinsmitglieder, die diesjährige Generalversammlung des hiesigen ältesten Vereins der Industriellen statt. Aus dem vom Vereinsvorsitzenden Dr. Karchowski erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein dem Verbande polnischer Industrie-Vereine beigetreten ist und daß derselbe binnen Kurzem eine Uebersicht der Posener polnischen Firmen herausgeben wird, ferner, daß der Verein wissenschaftliche Abende veranstaltet hat, in welchen Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete der Industrie pp. vorgelesen wurden sowie endlich, daß die Abendschule um einen Kursus der älteren Schüler vergrößert wurde.

Die Bibliothek wurde bereichert durch Ankauf auserwählter Werke industriellen und belletristischen Inhalts im Werthe von 200 Mark. Die Anzahl der Leser hat sich bedeutend vermehrt. — Das Vereinsvermögen beträgt 10300 Mark. Die Anzahl der Vereinsmitglieder ist 182. Nachdem die einzelnen Berichte vorgelesen waren, wurde zur Wahl der Vorstandsmitglieder geschritten. Zum Vereinsvorsitzenden wurde Dr. Karchowski wieder-, Leo Kisling, Dr. Wlad. Marten, Franz Krysiak, Johann Murkowski und Stanislaus Pfitzner neugewählt. Den Bericht über die Abendschule erstattete der Leiter derselben, frühere Lehrer Joseph Kuzaj, welcher u. A. Folgendes ausführte: „Die Einrichtung bestehe seit 40 Jahren und bezwecke, den Lehrlingen aus den verschiedenen Zweigen der Industrie dasjenige Wissen beizubringen, das ihnen die Volksschule nicht biete, dessen sie aber für ihren Beruf bedürften, z. B. Buchführung, gewerbliches Rechnen, Zeichnen, deutsche und polnische Korrespondenz. Die Abendschule könne ihren Einfluß leider nur auf eine beschränkte Zahl von Schülern ausdehnen, da die staatliche Fortbildungsschule ihr Schülermaterial mit Beschlag belege. Man müsse mithin im Interesse der Jugend die Meister zwingen, ihre über 17 Jahre alten Lehrlinge in die Abendschule zu schicken. Im März d. Js. sei die Schule durch den Dirigenten der staatlichen Fortbildungsschule und den Stadtschulinspektor revidirt worden. Die Herren hätten die Leistungen der Schüler und den Unterrichtsbetrieb einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und wahrscheinlich Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß die Abendschule zum mindesten dasselbe wie die Fortbildungsschule leiste. Unmittelbar nach dieser Revision wurden Lehrmeister aufgefordert, ihre Lehrlinge in die Königlichen Abendschulen zu schicken; dieser Aufforderung folgten Straffestsetzungen gegen Eltern und Lehrmeister, welche sich darnach nicht richteten. Dies ist um so schmerzlicher, als die Schule des polnischen Industrievereins eine vom Staate genehmigte ist und als solche sogar vor den Königlichen Schulen den Vorzug hat. Zum Schluß der Versammlung wurde der Etat für das Jahr 1896/97 angenommen.

Aus Nr. 93 des Kuryer Poznański vom 22. April 1896:

Der Jahresbericht über die Thätigkeit des Posener Katholischen Vereins polnischer Arbeiter für das Jahr 1895

hebt hervor, daß die Ziele, die sich der Verein bei seiner Gründung in seinen Satzungen gesteckt, auch im verflossenen Jahre ebenso erfolgreich angestrebt worden seien, wie in den Vorjahren. Das Vorjahr, das dritte des Bestehens, hat der Verein mit einer in der Dominikanerkirche am 20. Januar abgehaltenen Messe eingeleitet. Im Anschluß daran ist durch den Patron ein für den Sitzungssaal bestimmtes Muttergottesbild geweiht worden. Am selben Tage stellte sich der Verein dem Erzbischof vor, drückte demselben den Dank für die Einräumung des bequemen, renovirten Sitzungssaales aus und versprach, sich stets nach den Weisungen und Anordnungen des Oberhirten zu richten. Diesen Gefühlen gab der Patron des Vereins, Geistlicher Stychel, beredten Ausdruck und lud den Erzbischof zum Schluß ein, dem Jahresfeste beizuwohnen, das der Verein am Abend desselben Tages zu veranstalten beabsichtigte Der Erzbischof sagte zu und erschien wirklich zu dem Festmahle in Begleitung des Domherrn Kubowicz und seines Hausgeistlichen, um zur Freude der so Geehrten in deren Kreise zwei Stunden zu verweilen und sich die Vorträge, Deklamationen und Gesänge freundlich anzuhören. Mit herzlichen Worten und dem bischöflichen Segen nahm der Erzbischof von den Vereinsmitgliedern Abschied.

Außer diesem Jahresfeste hielt der Verein im Jahre 1895 eine Halbjahrs- und 10 ordentliche Sitzungen ab, und zwar an dem dritten Sonntage eines jeden Monats. Fast alle Vorträge in diesen Sitzungen wurden seitens des Patrons gehalten, und zwar sprach derselbe 1) Ueber das Ziel des menschlichen Lebens; 2) Ueber die Bedingungen wahren Glückes; 3) Ueber die Pflichten des Arbeiters gegenüber der Religion; 4) Ueber das Verhältniß des Arbeiters zu der Familie; 5) Ueber die Familie des Arbeiters; 6) Ueber die Wohnung des Arbeiters und deren Einfluß auf die Seelen- und Sittenreinheit; 7) Ueber das Verhältniß des Arbeiters zu seinem Brotgeber. Der Vizepatron sprach 8) Ueber den Raub Roms; 9) und 10) Herr Dr. Kantecki Ueber

Thatsachen aus der slavischen Geschichte und 11) Pfarrer Dr. Dalbor Ueber den Kardinal Ledochowski.

Die Bibliothek des Vereins, die gegenwärtig aus 337 Bänden besteht und im Laufe des Jahres einen bedeutenden Zuwachs erhielt, wurde von den Arbeitern fleißig benutzt. Fast alle Bücher waren ständig ausgegeben, woraus sich ergiebt, daß die Büchermenge das vorhandene Lesebedürfniß nicht deckt. Im laufenden Jahre beabsichtigt der Verein daher, einen größeren Betrag aus seinen Mitteln zum Bücherkauf zu verwenden und ein Bibliothekszimmer einzurichten. Der Przewodnik Katolicki (Katholische Führer), Poradnik zdrowia (Gesundheitliche Rathgeber), die Pobudka do wstrzemięźliwosci (Anregung zur Mäßigkeit) und andere belehrende Schriften wurden in größerer Zahl gehalten und im Sitzungssaale ausgelegt.

Das Eigenthum des Vereins wurde durch Ankauf einer zweiten Fahne vermehrt. Die Begräbnißkasse hat sich gedeihlich entwickelt. Die Mitglieder zahlen für 10 Begräbnisse im Voraus Beiträge und aus den zusammengeschossenen Summen werden Begräbniß-Unterstützungen gezahlt. Nach 7 Begräbnissen entrichten die Mitglieder wiederum den Beitrag für 10 Begräbnisse im Voraus. Ueber 300 Vereinsmitglieder gehören der Begräbnißkasse an. — Im Juni d. J. hielt der Verein im Schießhaus-Etablissement auf dem Städtchen sein Sommervergnügen ab. Von dem dabei erzielten Reingewinn von 250 Mark wurden 30 Mark für die Herz Jesukirche in Jersitz, 20 Mark für den Volksbibliothekenverein und 10 Mark für die Kleinkinderbewahranstalt in Berlin gespendet. Die Vereinskasse hatte im Jahre 1895 1825,49 Mark Einnahme und 1394,72 Mark Ausgabe und das Vereinsvermögen lief auf 1100,96 Mark an. Die Mitgliederzahl stieg um 100 und beträgt gegenwärtig 585. 5 ordentliche und 4 Ehrenmitglieder wurden dem Vereine durch den Tod entrissen. In Befolgung des § 2 der Vereinssatzungen traten die Mitglieder einmal gemeinsam zum Tisch des Herrn und veranstalteten sie eine Pilgerfahrt nach Dombrowka. Den Vorstand pro 1896 bilden: Pfarrer Stychel, Patron, Mansionar Gladysz, Vizepatron, A. Wenclawski, Vorsitzender, M. Marciniak, Schriftführer, M. Karolewski, Rendant, W. Wieczorkiewicz, Bibliothekar, N. Przendka, Vertreter des Schriftführers, Climer, Krzyminski und Czajka, Beisitzer.

Jahresbericht des Vorstandes des Vereins zur Unterstützung der lernenden polnischen Mädchen für das Jahr 1895.

Dem Vereinsvorstande gehörten folgende Personen an:

1) Frau Professor Helene v. Jakowicka, Vorsitzende,
2) Fräulein Emilie v. Sczaniecka,
3) Frau Wanda Niegolewska,
4) „ Gräfin Marie v. Mycielska,
5) „ Marie Stasinska,
6) „ Sanitätsrath Zielewicz,
7) „ „ Koehler,
8) „ Theodora Veit,
9) Fräulein Marie v. Sczaniecka,
10) „ „ Kobylinska,
11) Domherr Kubowicz,
12) Franz Dobrowolski.

Durch den am 12. November erfolgten Tod des Domherrn Kubowicz hat der Vereinsvorstand einen herben Verlust erlitten.

Der Vereinsvorstand hat 18 Sitzungen abgehalten. Das Tagebuch weist 248 Eingänge nach, von denen ein Theil auf den Briefwechsel mit der unterstützten Jugend oder deren Eltern und Vormündern, der Rest auf denjenigen mit den Kreiskomitees entfällt. Unterstützungsgesuche waren 144, von denen wurden berücksichtigt 60, zurückgewiesen 51 und befinden sich in der Schwebe 33.

Kassenbericht.

A. Beiträge aus den einzelnen Kreisen betrugen im Ganzen 4 930,30 Mk.

B. Außerordentliche Beiträge.

1)	Von der „Bank wloscianski" (Rustikalbank) Zinsen von den im Jahre 1895 dort niedergelegten Beträgen	184,97	Mk.
2)	Von Dr. Buski und Cichowicz aus dem ꝛc. Mrozinski'schen Nachlasse	100,00	„
3)	„ der Aktiengesellschaft „Bazar"	1000,00	„
4)	„ der Gräfin Mielzynska-Dresden	50,00	„
5)	„ Herrn v. Gonsiorowski-Bythin	150,00	„
6)	„ „ Jerzmanowski-New-York	250,00	„
7)	„ Gräfin v. Dzialynska-Paris	120,00	„
8)	„ ꝛc. Rustejko-Paris	60,00	„
9)	„ ꝛc. Blociszewski-Paris	120,00	„
10)	„ Ursula Kolasinska (100 Rubel)	219,30	„
11)	„ Fräulein v. Stablewska-Tworzymirki	3,00	„
12)	„ Thadd. Jarochowski	15,00	„
13)	„ W. D.	10,00	„
14)	„ K. S.	12,00	„
15)	„ M. Wojciechowski, rückgezahltes Stipendium	24,00	„
16)	„ der Schriftführerin, Erstattung von Portoauslagen	5,00	„
17)	„ dem Verein „Warthe", aus dem Puffke'schen Vortrage	151,50	„
18)	„ „ Reinertrag von zwei Vorträgen des Domherrn Kubowicz	128,80	„
19)	„ Dr. Karchowski (aus dem Vortrage)	85,60	„
20)	„ ꝛc. Puffke desgl.	38,50	„
21)	Durch Vermittelung des Dziennik Poznanski	70,50	„
22)	Durch Vermittelung des Kuryer Poznanski	5,00	„
23)	Jubiläumsgabe	339,75	„
	Zusammen	3 082,92	Mk.

C. Der eiserne Fonds.

Der eiserne Fonds vermehrte sich durch:

a. Das Geschenk von polnischen Damen	900,00	Mk.
b. Das Geschenk des Ehrendomherrn Kegel	300,00	„
c. Das Vermächtniß der verstorbenen Frau F. Wieruszewska	600,00	„

Abrechnung am Schlusse des Jahres 1895:

Ausgaben.

Konto der Schülerinnen-Stipendien	10 383,21	Mk.
Konto des ꝛc. Motty	252,00	„
Konto der Bureauunkosten	201,80	„
	10 837,01	Mk.

Einnahmen.

Konto der gewöhnlichen Beiträge	4 930,30	Mk.
Konto der außergewöhnlichen Beiträge	3 082,92	„
Konto der Zinsen	1 582,00	„
	9 595,22	Mk.
Dazu kommt der Ueberschuß aus dem Jahre 1894 mit	8 097,60	„
Dazu kommt aus dem Mottyfonds	252,00	„
Gesammteinnahme	17 944,88	Mk.

Verzeichniß der Vermächtnisse.

1)	Vermächtniß der Gräfin Sev. Mielzynska, eingetragen auf Gr. Mielzynski	3 000	Mk.
2)	„ „ Frau Bilicka-Gozdanin, eingetragen auf Marie von Chlapowska	1 500	„
3)	„ „ Frau Napieralowicz (bei dem Dr. Marcinkowski'schen Verein)	6 000	„
4)	„ „ Gräfin Laura v. Czapska in poln. 3½ % Pfandbriefen	3 000	„
5)	„ „ Flora Synoradzka	1 500	„
6)	„ „ Antonie Drozdowska	1 500	„
7)	„ „ Au geb. Piotrowska	150	„
8)	„ „ Emilie v. Biesiekierska	600	„
9)	„ „ Bibiana v. Moraczewska	1 000	„
10)	„ „ Frau Katharina Jerzykowska	300	„
11)	„ „ „ Sikorska	150	„
12)	„ des ꝛc. Mrozinski	5 000	„
13)	„ der Frau Radynska, geb. Wieczorek	1 000	„
14)	„ „ Gräfin Thekla v. Kwilecka	600	„
15)	„ „ Josefa Dehlert	200	„
16)	„ „ Julie Ziolecka	100	„
17)	„ „ Aurelia v. Radonska	200	„
18)	„ „ Felicia Wieruszewska	600	„
19)	„ des N. N. in R. und L. P.	1 500	„
20)	„ „ ꝛc. Tonszewski-Paris	2 000	„
21)	Von der „Bratnia pomoc" in Aktien der Bank Ziemski	2 000	„
22)	Geschenk polnischer Frauen	900	„
23)	Geschenk vom Ehrendomherrn Kegel-Krotoschin	300	„
24)	Geschenk von Kasimira Stanikowska	2 500	„
25)	Marcell Mottyfonds	6 109	„
26)	Rente von Helene Frezer	300	„
	Zusammen	39 109	Mk.

Verzeichniß der Berufe und der Anzahl der Stipendiatinnen, sowie Ausweis der Ausgaben im Jahre 1895.

Schülerinnen waren:		Beendigt haben	Verzichtet haben	Kosten	
Der höheren Mädchenschule	17	2	—	4853,06	Mk.
Der Musik	3	1	—	282,00	„
Des Zeichnens	1	—	—	723,00	„
Der Handlung und Buchhalterei	9	5	—	376,00	„
Der Fröbelschen Spielschule	8	4	—	859,50	„
Der Damenschneiderei	16	15	1	1298,25	„
Der Putzmacherei	4	2	—	360,00	„
Der Schneiderei und Zuschneiderei	3	3	—	378,00	„
Der Stickerei und verschiedenen Handarbeiten	2	2	—	222,00	„
Der Anfertigung von Shlipsen	2	1	1	201,00	„
Der Zahnkunst	1	1	—	24,00	„
Der Photographie	2	—	—	—	„
Der Landwirthschaft	4	1	2	129,40	„
Der Kochkust	6	3	—	519,50	„
Des Waschens und Plättens	8	7	1	409,50	„
	86	47	5	10635,21	Mk.

Es verbleiben in der Lehre 34 Schülerinnen; auf Stipendien warten 57 Schülerinnen.

Die Kassenrevisions-Kommission, bestehend aus Frau S. Leitgeber und den Herren Jerzykiewicz und Brownford, hatte die Kasse am Schluß des Jahres 1895 revidirt. Nach erfolgtem Kassenschluß wurden aus dem Kreise Znin für das Jahr 1895 95,50 Mark eingesandt.

Aus Nr. 91 des Dziennik Poznański vom 19. April 1896:

Generalversammlung des Stella-Vereins.

Am Freitag, den 17. April fand im Miskiewicz'schen Saale, Alter Markt Nr. 58, die Generalversammlung des hiesigen Stella-Vereins statt. Der Vereinsvorsitzende, Möbelfabrikant Albin Andruszewski erstattete den Jahresbericht. Wie in den früheren Jahren, hat der Verein auch in dem abgelaufenen Sommer ein schönes, polnisch-slavisches Fest, das Kränzewerfen (Wianki) und Abbrennen von Pfingstfeuern (Sobotki) gefeiert, sowie die Mickiewiczfeier im polnischen Theater festlich begangen. Das Hauptwerk des Vereins im vergangenen Jahr war die Gründung einer besonderen Abtheilung für die Ferienkolonien, die nach dem Muster der Warschauer Kolonieen gehandhabt werden sollen. Es wurde ein besonderer Abtheilungsvorstand gewählt, welcher seine Thätigkeit bereits begonnen hat. Die Vereinsvergnügungen nahmen einen günstigen Verlauf.

Die aus 16 Punkten bestehende Tagesordnung der Generalversammlung wurde mit geringen Abänderungen angenommen. — Nachdem das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen und angenommen worden, fand die Annahme etwa 200 neuer Mitglieder statt. Der Vereinsvorstand versandte nämlich an die Posener Bürgerschaft etwa 250 Briefe mit der Bitte, zum Zwecke der Förderung der Ferienkolonieen dem Verein beizutreten. Ungefähr 50 Personen antworteten entweder, daß sie dem Verein nicht beitreten oder aber, daß sie einen gewissen Jahresbeitrag zu Gunsten der Ferienkolonieen zahlen würden ohne jedoch Mitglied des Vereins zu werden. Diejenigen, die garnicht geantwortet hatten und daher im Sinne der an sie gerichteten Aufforderung sich mit der Beitrittserklärung einverstanden erklärten, wurden gestern einstimmig durch Zuruf in den Verein aufgenommen. Hierauf wurde zur Vorstandswahl geschritten. Gewählt wurden: Albin Andruszewski zum Vorsitzenden, Czeslaus Foerster zum stellvertretenden Vorsitzenden, Stanislaus Trzeciakowski zum Schriftführer, Boleslaus Zientkiewicz zum Rendanten, F. Trzeciakowski zum Bibliothekar, Stefan Tuszewski zum Konservator, Johann Salkowski und Alexander Januchowski zu Beisitzern. Nach dem Kassenbericht hatte der Verein in dem abgelaufenen Jahre 3077,31 Mark Einnahmen und 1906,13 Mark Ausgaben, es bleibt also für das laufende Jahr ein Ueberschuß von 1171,18 Mark; der eiserne Fonds weist einen Betrag von 278,95 Mark auf. Die Bibliothek zählt 793 Werke in 1078 Bänden. Dem Vereinsvorstande und dem Rendanten wurde auf Antrag der Kassenrevisions-Komission Quittung ertheilt. In die Revisionskommission wurden, mit geringen Aenderungen dieselben Mitglieder gewählt. — Demnächst wurde über das Sommervergnügen berathen. Die Wahl des Gartens und die ganze Veranstaltung der Vereinsausflüge wurde dem Vereinsvorstande und der zu diesem Zwecke gewählten Kommission überlassen. Mit Rücksicht auf das völlig unbegründete Verbot der Militärbehörde in Betreff des Spielens polnischer Melodieen seitens der Militärkapellen und in Betreff des Verbotes polnischer Konzertprogramme wurde dem Vereinsvorstande die Annahme einer Privatkapelle anheimgegeben. Außerdem wurde dem Vereinsvorsitzenden empfohlen, sich mit den Vorsitzenden sämmtlicher hiesiger polnischen Vereine in's Einvernehmen zu setzen und zu Vereinsvergnügungen und Vereinsfesten hiesiger polnischer Vereine, falls das Verbot der Militärbehörde nicht zurückgenommen werden sollte, keine Militärkapellen anzunehmen.

Es wurde beschlossen, das Johannisfest wie in den früheren Jahren zu begehen und zu diesem Zwecke die Vergnügungs-Kommission durch Hinzunehmen noch mehrerer anderer Mitglieder zu vervollständigen.

Aus Nr. 16 des Przegląd Poznański vom 19. April 1896:

Betrifft den allgemeinen Sokolkongreß in Posen.

Aus Anlaß des allgemeinen Sokolkongresses, der auf Posener Boden abgehalten werden soll, sowie der dies Unternehmen vorbereitenden Begleiterscheinungen, Versammlungen, Polemiken und Projekte wurden in unserer Presse wiederholt unzutreffende Aeußerungen laut, welche auf die Bestrebungen und die Thätigkeit des polnischen gymnastischen Vereinswesens ein falsches Licht werfen. Da gebraucht man dunkle Anspielungen auf die sozialpolitische Rolle des „Sokol", thut man, als kokettire dieser Verein mit der Volkspartei, stellt man sich besorgt um die Zukunft der Mittelklassen und das Geschick aller polnischen Vereine für den Fall, daß beim Sokolkongreß etwas passiren sollte; da macht sich endlich ein kindischer Schreck vor Demonstrationen, politischen Unbilden und kostspieligen Dimensionen der gymnastischen Veranstaltungen bemerkbar. Alles das wird nebelhaft angedeutet, aber gerade mittelst dieser halben Andeutungen und Gemeinplätze streut die Presse nach Innen sowie nach Außen irrige Ansichten über die Ideale und Ziele des Posener Sokol aus, jagt ganz ohne Noth den Landsleuten sowie Fremden Schrecken ein und macht dadurch künstlich aus einem gewöhnlichen gymnastischen Verein einen sozialen Machtfaktor. Zum Glück haben solche Auffassungen in der öffentlichen Meinung keinen hohen Kurs; doch fühlen wir uns, getreu dem Grundsatze „principiis obsta" verpflichtet, entschieden gegen das Aufschminken durch die Presse zu protestiren, da dasselbe das wahre Antlitz des Posener „Sokol" vor dem Tribunal der polnischen und deutschen Kontrolle fälscht. Unser „Sokol" ist und bleibt lediglich ein gymnastischer Verein. In seiner ganzen Thätigkeit giebt es kein einziges Moment, das die Ansicht rechtfertigte, die Sokolbewegung folge politischen Leitsternen, oder huldige demonstrativen Tendenzen. Er ist nur insofern politisch, als er polnisch ist, demonstrirt nur in soweit, als er nie die Nationalfarbe verleugnet und nach dem Muster anderer Posener Vereine die polnische Sprache, das polnische Lied und die polnischen Reminiszenzen pflegt, der Ausschuß des Sokolverbandes wacht gerade in dieser Beziehung sorglich darüber, und sollte sich irgendwo ein Lüftchen geltend machen, den oben gekennzeichneten Charakter zu verzerren, da würde sofort ein Gebot des Vorstandes ein derartiges unbesonnenes Unterfangen lahmlegen. Kein einzelner Verein darf von dem vorgesteckten Pfade abweichen; in dem ganzen Netz der Sokolvereine herrscht eine gewisse Ebenmäßigkeit des Wirkens; jedweder Separatismus wird mit Erfolg eingedämmt und im Zügel gehalten; mit einem Worte, die Verbandsorganisation bietet die unzweifelhafte Bürgschaft dafür, daß jeder

einzelne Verein den vorgeschriebenen Pfad innehält, der zwar an keiner Stelle des nationalen Charakters bar ist, jedoch von der Politik des Demonstrirens und von parteitaktischen Manövern sich fern hält.

Wir leugnen keineswegs, daß der Charakter der Gymnastik unserer Sokolvereine hier und da empfindliche Mängel aufweist, sowohl mit Bezug auf Fachrutine, als auch auf Begeisterung für körperliche Uebungen; nach dieser Richtung hin hat jedoch der Verbandsvorstand in den letzten Jahren eine überaus energische Thätigkeit entfaltet, und der Kongreß im künftigen August wird ohne Zweifel unsere turnerische Bewegung, die heut noch so unvortheilhaft von der glänzenden Entwickelung des deutschen Turnwesens absticht, fördern. Der Sokol will mit den deutschen Turnern wetteifern, und in diesem humanitären Wettbewerb dürfte auch wohl der verbissenste Chauvinist Bismarckscher Schule kein Motiv für Legenden über die „großpolnische" Agitation und für die kreuzritterliche Ausrottungsidee finden. Der Sokoltag in Posen soll die Gymnastik im Sokolthum entwickeln helfen, und daher wird er rein sachlichen Charakter tragen, wird er mehr dem Fach als der Geselligkeit gewidmet sein. Diese Voraussetzung bedingt auch jene „kostspieligen" Pläne, die den Leitern in den Spalten der Tagespresse und in den öffentlichen Diskussionen ungerechte Anschuldigungen und Belehrungen über das Thema „Bescheidenheit, Sparsamkeit" u. s. w. eingebracht haben. In den bisherigen Plänen, die seitens unsrer Redaktion gewissenhaft gemustert worden sind, fällt die Tendenz auf, alles fernzuhalten, was über die Linie des unbedingt Gebotenen hinausgeht und an Großmannssucht oder Luxus grenzt. Wenn nun der allgemeine Sokoltag in Posen größere Aufwendungen fordert, als der Inowrazlawer, so ist der Grund hierfür einerseits in den örtlichen Verhältnissen, andererseits in jener, den Leitern des Unternehmens vorschwebenden Idee zu suchen, mittelst der Dimensionen der gymnastischen Vorführungen in der Gesammtheit die Begeisterung für energisches und positives Arbeiten an der Entwickelung von Gesundheit und physischer Kraft wachzurufen. Ein allgemeiner Sokoltag ohne die für die Vorführungen unentbehrlichen Baulichkeiten, ohne eine große Arena und Quartiereinrichtungen wäre ohne Zweifel billiger, unterschiede sich aber in nichts von gewöhnlichen Maiausflügen oder Gauturnversammlungen. Der Sokolkongreß soll eine Generalrevue des bisher Erreichten, eine Abrechnung der Gebrechen und Vorzüge, ein machtvoller Ansporn für die Entwickelung der Gymnastik sein, und zu diesem Zwecke muß er einen außergewöhnlichen Charakter und größere Dimensionen annehmen als die üblichen Sokolvergnügen und Gauversammlungen. Nur Voreingenommenheit kann dieser Auffassung den Vorwurf machen, der Sokol wolle zu hoch hinaus, und wer irgend die Bilanz der galizischen Turnertage mit den Voranschlägen des Posener Sokol vergleicht, der wird gewiß mit Bedauern bezeugen, daß das Gewand, in dem sich Posen zum Sokolexamen einstellt, nur ärmlich zu nennen ist. Die rathschlagenden Kommissionen sind programmäßig bestrebt, alles zu vermeiden, was auf demonstrativen Schein zugeschnitten gelten könnte und legen den ganzen Nachdruck auf den fachlichen Charakter des Vorzuführenden."

Aus Nr. 92 des Goniec Wielkopolski vom 21. April 1896:

Rokutow bei Pleschen, den 15. April 1896.

Geehrte Redaktion!

Bei zweijähriger Gefängnißstrafe ist die Einfuhr von Rindvieh und Schweinen aus dem Auslande (von jenseits der Grenze) verboten, weil dort die Seuche herrscht. Die Schmuggler achten indeß nicht auf die verschärften gesetzlichen Vorschriften, sondern treiben ganze Viehherden über die Grenze. So wurden z. B. am 19. März d. Js. von russischer Seite unweit des Dorfes Bronischewitz 9 Kühe über die Grenze getrieben. Die Grenz-Steueraufseher faßten dieselben ab und trieben sie nach Pleschen. Auf den 23. März wurde der Versteigerungstermin angesetzt und für das Stück durchschnittlich ein Preis von 150 Mark, im Ganzen also etwa 1500 Mark erzielt. Die thierärztliche Untersuchung währte kaum 15 Minuten. Die Kühe sahen elend und abgemagert, fast schwindsüchtig aus, das Haar war struppig; gekauft haben sie vorwiegend Wirthe aus der Umgegend, ohne die geringste Sicherheit, ob das gekaufte Vieh gesund oder krank sein werde. Wenn die Landwirthe oftmals nach den Ursachen forschen, woher die in neuerer Zeit auftretenden Krankheiten unter dem Hornvieh und den Schweinen so oft und überall bei uns herstammen, ungeheure Verluste in der Landwirthschaft verursachend, so müssen sie unwillkürlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß durch solche Verkäufe von jenseits der russischen Grenze die Krankheiten nicht nur nicht aufhören, sondern im Gegentheil sich immer mehr ausbreiten werden. Kann denn ein Thierarzt in einer so kurzen Zeit den Gesundheitszustand der Thiere untersuchen? Ein deutsches Sprüchwort sagt: „irren ist menschlich", namentlich aber bei dem Hornvieh kommt der Ansteckungsstoff oftmals erst nach sechs Monaten und sogar noch später zum Vorschein. Sollte da nicht die Vernichtung solcher eingeschmuggelten Thiere oder Zurückführung und Verkauf derselben jenseits der Grenze am Platze sein? Die geehrte Redaktion ersuche ich ergebenst, vorstehendes Schreiben in ihr Blatt aufnehmen zu wollen, damit auch die Herren Landwirthe in dieser Angelegenheit das Wort ergreifen und durch ihre Verbindungen mit den Abgeordneten dem Mißbrauch einen Damm setzen.

Mit gebührender Hochachtung

ein langjähriger Abonnent.

Aus Nr. 86 des Goniec Wielkopolski vom 14. April 1896:

Der Ukas eines kleinen Königs.

Vor einigen Tagen brachten wir unseren Lesern die Nachricht, daß Herr Hansemann, der bekannte Kreisschulinspektor in Schmiegel, an den Herrn Propst Krotki in Gorka geistlich ein Schreiben gerichtet habe, in welchem er ihm das Weihen der Osterspeisen in den Räumen der dortigen Schule untersagt. Hierauf hat uns Herr Hasemann, dessen Verhalten den Polen gegenüber zur Genüge bekannt ist und namentlich in dem Prozesse, welchen man dieserhalb dem Goniec Wielkopolski machte, zum Vorschein kam, am Ostersonnabend eine Berichtigung zukommen lassen, die wir natürlich aufnahmen, weil wir unseren zweiten Redakteur nicht einer Gefängniß- bezw. Geldstrafe aussetzen wollten. Da wir jedoch, uns auf die bisherige Glaubwürdigkeit unseres Berichterstatters stützend, nicht annahmen, daß

die von ihm uns übersandte Nachricht nicht der Wahrheit entspreche, so haben wir von vornherein hervorgehoben, daß wir auf die Angelegenheit noch einmal zurückkommen würden.

Herr Hasemann hat demnach in seiner Berichtigung, die er gleichzeitig im „Posener Tageblatt" und in dem Schmiegeler „General-Anzeiger" veröffentlichte, Recht gehabt, denn das Verbot war thatsächlich nicht zu Händen des Herrn Propstes Krotki übersandt worden. Das nachstehende Dokument wird uns die Ueberzeugung verschaffen, wie sich die Sache eigentlich verhalten hat.

Kgl. Kreisschulinspektor
zu Schmiegel.

Schmiegel, den 2. März 1896.
J.-Nr. 213.

Dem Vernehmen nach wird die dortige Schulstube von den Einsassen der Schulgemeinde dazu benutzt, ihre Osterspeisen vom Geistlichen einweihen zu lassen. Dies geschieht ohne Erlaubniß des Schulaufsichtsbeamten, ist demnach unzulässig und hat schon in diesem Jahre aufzuhören. Ich gebe Ihnen auf, das Schulzimmer zu dem bezeichneten Zweck fernerhin nicht zu öffnen.

Das Weihen der Speisen an sich ist eine schöne Sitte. Eine Nothwendigkeit dafür, daß dies im Schulzimmer geschieht und noch dazu ohne Zustimmung des Schulaufsichtsbeamten, liegt nicht vor.

Dem Betheiligten (dem Geistlichen) ist anheim zu geben, um die erforderliche Erlaubniß nachstellig zu werden. gez. Hasemann.

An den
Lehrer Herrn Opieszynski
in Gorka Duchowna (geistlich).

In Nr. 93 des Goniec Wielkopolski
vom 22. April 1896

schreibt das Blatt weiter: „Noch Einiges über den Ukas des kleinen Königs." Die Sache könnte, wenn sie nicht wahr wäre, sehr humoristisch sein. Herr Hasemann und nicht Hansemann, wie dies irrthümlich in einigen Exemplaren gestanden hat, läßt uns noch eine Berichtigung zukommen, in welcher er behauptet, daß in dem Schlußsatz seines vom 2. März datirten Schreibens, die letzten Worte, die er selbst einklammert „dem Betheiligten (dem Geistlichen) ist anheimzugeben, um die erforderliche Erlaubniß nachstellig zu werden", — nicht von ihm herrührten. Wir haben die Originalurkunde nicht in der Hand, sondern nur eine glaubwürdige Abschrift derselben, wir können also zur Zeit nicht wissen, was wir von derselben halten sollen. Der weitere Inhalt des p. Hasemannschen Briefes ist jedoch so „charakteristisch", daß wir den ganzen Wortlaut desselben hier bringen. Er bildet eine sprechende Erläuterung unserer Verhältnisse und einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Schulwesens im Großherzogthum Posen; wir zweifeln auch gar nicht daran, daß er eine entsprechende „Beurtheilung" in dem zivilisirten Europa finden wird. Vorläufig enthalten wir uns jeglicher Bemerkung, wir geben nur das Schreiben im Deutschen Wortlaut wieder, weil wir es in polnischer Sprache nicht ausdrücken wollen.

Königliche
Kreis-Schul-Inspektion
zu
Schmiegel.

Schmiegel, den 19. April 1896.

Die Redaktion des Goniec Wielkopolski ersuche ich auf Grund des § 11 des Preßgesetzes um Aufnahme nachstehender Berichtigung in Ihrer Zeitung.

In dem Artikel Ukaz krolika in Nr. 86 der Zeitung vom 14. d. Mts. ist ein amtliches Schreiben von mir, datirt 2. März 1896 abgedruckt. Der Schlußsatz desselben „dem Betheiligten (dem Geistlichen) ist anheim zu geben, um erforderliche Erlaubniß nachstellig zu werden" rührt nicht von mir her.

Außerdem erlaube ich mir noch, Folgendes zu bemerken: ich sehe in der Ueberschrift Ukaz krolika ein erfreuliches Omen. Nach den herrlichen Tagen von Lemberg, bei welchem die von Wein beigeisterte Zunge der Vertreter der polnischen Nation mit dem Verstande derselben durchging, wurde ich von der in hellen Haufen erschienenen polnischen Schlachta (bes. zahlreich vertreten waren die Magnatenfamilien Kaczmarek und Natajczak) auf dem Blachfelde von Schmiegel einstimmig zum König des neu zu errichtenden polnischen Reiches erwählt. Ich habe die Wahl mit Dank angenommen und versichert, daß ich am ersten Tage meines neu gebackenen polnischen Königthums zunächst eine Reihe waschächter Polen, z. B. Admiralski, Schroederski, Wollschlägerski, an den nächsten Bäumen aufknüpfen lassen werde, darnach aber die leichtfertigen Verschwender von Druckerschwärze.

Noch ist Polen nicht verloren, Goniec!

der Goniec ist ächt polnisch: bald nennt er mich Hasemann, bald Hansemann.

Schäme Dich, Goniec!

Ich stelle fest, daß ich stolz bin auf meinen ehrlichen Namen Hasemann; ich würde freilich nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ich schließlich zur Familie Hansemann gehörte. Steht doch ein Hansemann an der Spitze des so polenfreundlichen H.-K.-T.-Vereins, dessen Mitglied zu sein auch ich den Vorzug habe.

Der Artikel Ukaz krolika beschäftigt sich des Weiteren mit meiner Person. Auf das dort Gesagte vermag ich leider nicht einzugehen, da ich von der polnischen Sprache nur wenig mehr verstehe, als der Papst. Der Papst: nic, ich außerdem noch: psa krew.

Merke Dir das, Goniec.

Leider habe ich noch nicht Gelegenheit, an dem „blutigen Schweiße der edlen Polen" mich zu mästen, — pfui, wie unappetitlich, Dziennik, auch erfreue ich mich nicht der Fülle irdischer Güter, wie von Hansemann. Wünscht der Goniec sich mit mir zu unterhalten, so bitte ich um eine authentische Uebersetzung seiner Herzensergüsse und um gefällige Zusendung aller Artikel, die sich auf mich beziehen.

Denk du daran, mein tapferer Goniec!

Der Redaktion stelle ich Vorstehendes zum Abdruck im Goniec zur Verfügung. Geschieht es nicht, so stelle ich dasselbe 24 Stunden später einer anderen Redaktion zu.

Hasemann, Kreis-Schulinspektor.

Wir bemerken, daß wir den ganzen Theil des nicht zur Sache gehörenden Briefes hier gar nicht aufzunehmen brauchten, wir haben ihn jedoch aus dem Grunde abgedruckt, weil wir bezweifeln, irgend ein anderes, namentlich deutsches Blatt hätte dem Herrn Hasemann diesen undankbaren Dienst erwiesen.

Aus Nr. 93 des Kuryer Poznański
vom 22. April 1896:

Aus der Schule am Sapiehaplatz.

Der hiesige Bürger, Herr Gelert, hat einen achtjährigen Sohn Wladislaus, der die IV. Klasse der Schule am Sapiehaplatz besucht. Dieses Kind, das im Elternhause kein Wort Deutsch hört, hat Herr Gelert in die polnische Abtheilung gegeben. Aus

diesem Grunde hat Wladislaus zwei Jahre hindurch polnisch Religion gelernt. Nach zwei Jahren fiel es gewissen Herren an dieser Schule ein, Gelert müsse ein Deutscher sein, und somit brachte man Wladisalsu in der vorigen Woche in die deutsche Religionsabtheilung. Schluchzend beschwerte sich der Knabe bei den Eltern über dies ihm zugefügte Unrecht, und als er in der Folge, gehorsam der Weisung des Vaters, sich in die polnische Religionsabtheilung setzte und sich nicht vom Flecke rühren wollte, führte man ihn in die Klasse der deutschen Abtheilung. Daraufhin begab sich Herr Gelert zum Rektor und verlangte, daß man sein Kind nicht in die deutsche Abtheilung nehme, da der Knabe nicht deutsch könne, mithin auch den Unterricht in einem so wichtigen Gegenstande, wie es die Religion sei, nicht verstehen könne. Der Rektor behauptete, der Knabe spreche gut deutsch, er verstehe also den Religionsunterricht. Auch mengte sich der Herr Rektor in Sachen, die ihn garnichts angehen, indem er nachwies, daß Herr Gelert ein Deutscher gewesen sei. Darauf erwiderte Herr Gelert, er wisse am besten, welcher Nationalität er angehöre, und daß er von Groß- und Urgroßvater her Pole sei. „Weder mein Vater noch mein Onkel können deutsch; sie sind Polen," sagte Herr Gelert. Dann sagte der Herr Rektor noch, er werde seine Entscheidung nicht ändern. Als Herr Gelert diesen Ausspruch vernahm, der seinen Vaterrechten Gewalt anthut und sein sowie der Mutter Fühlen beleidigt, drohte er mit der Hand und beendete den Diskurs mit den Worten: „Fahren Sie nur so fort!", worauf der Herr Rektor den Davongehenden fragte: „Wieso?" Er erhielt jedoch keine Antwort mehr, da Herr Gelert die Thür hinter sich schloß.

Hat der Herr Rektor nicht errathen, daß in diesen letzten Worten des Herrn Gelert Wohlwollen für die soziale Ordnung verborgen liegt? Solche Vergewaltigung der Elternrechte und einer Gesammtheit muß doch Unzufriedenheit und Bedauern über ein System wecken, das die Gefühle so herausfordert. Es liegt ohne Zweifel viel Wahres in der Behauptung der Sozialisten, daß sie sich garnicht anzustrengen brauchten, in der Gesellschaft Unzufriedenheit zu wecken, da das System und die ganze Schaar der Anhänger dafür thätig sei. „Fahrt nur so weiter fort, dann werdet Ihr Früchte ernten, die sich Euch und den Euch Aehnlichen garstig fühlbar machen werden!" Herr Gelert wird weitergehen bis in die höheren Instanzen, um seine Vaterrechte zu wahren und nicht zu gestatten, daß sein Sohn papageienmäßig, ohne Verständniß eines so wichtigen Gegenstandes Religionsunterricht erhalte.

Aus Nr. 93 des Dziennik Poznański
von 22. April 1896:

Schulangelegenheiten.

Sind das regelrechte Zustände? Wenn wir uns ansehen wie unsere Kinder seitens einzelner Schulorgane behandelt werden, so ist es kaum zu glauben, daß wir in einem Verfassungsstaate leben, in welchem alle Einwohner sich derselben Rechte erfreuen sollen, in einem Staate, welcher sich eines hohen Kulturgrades rühmt und der das väterliche Recht der Eltern achtet. Durch nichts kann man den Eltern mehr Aergerniß bereiten und ihr Herz mehr erbittern, als dadurch, daß man ihren Kindern willkürlich die Nationalität vorschreibt. Mit Recht sagte s. Zt. der preußische Minister v. Allenstein, daß jedem Menschen seine Religion und Nationalität theuer sein müsse und daß diese Heiligthümer nicht angegriffen und angerührt werden dürften. Am allerwenigsten dürfte in dieser Beziehung sich die Schule, diese Vertreterin des Elternhauses in dem Werke der Erziehung, irgend welcher Uebergriffe schuldig machen. Indeß hat sich eine förmliche, mit jedem Jahre an Umfang zunehmende Sucht einzelner, die Oberleitung über die Schulen führender Personen bemächtigt, die die Nationalität der polnischen Kinder bestimmen, ohne Rücksicht darauf, ob das den wirklichen Verhältnissen und dem Willen der Eltern entspricht. Und es ist ganz eigenthümlich, daß, so oft unsere Abgeordneten im Abgeordnetenhause Beschwerden in dieser Beziehung vorbringen, ihnen von dem obersten Schulleiter geantwortet wird, so etwas komme gar nicht vor. Wir wollen nicht in die Vergangenheit zurückgreifen, um dem Herrn Minister zu beweisen, wie ungenau derselbe in uns betreffenden Schulfragen unterrichtet ist, sondern die neueste, unsere Gefühle in hohem Maße verletzende Thatsache anführen, die in der an der Allerheiligen-Straße hierselbst belegenen Gemeindeschule vorgekommen ist. An dem für die diesjährige Aufnahme neuer Schüler bestimmten Tage brachten die Mütter, in Genügung ihrer Pflichten, ihre 6jährigen Kinder und baten um Aufnahme derselben in das Schülerverzeichniß. Es wurden auch in der V. Stadtschule an der Allerheiligen-Straße Religion und Nationalität übereinstimmend mit dem Willen der Eltern, sobald es sich nämlich um deutsch-protestantische Kinder handelte, eingetragen. In allen Fällen jedoch, in welchen die Eltern die Nationalität des Kindes als die polnische bezeichneten, behielt sich der Rektor das Recht der Nationalitätsbestimmung vor. Rektor der vorgenannten Schule ist der bekannte Herr Weymann, welcher in einer vorwiegend von protestantischen Lehrern besuchten Lehrerkonferenz u. A. die Frage zur Erörterung aufstellte, ob es sich nicht empfehlen würde, den Kindern das Hinknieen während des Unterrichts, so oft ein katholischer Geistlicher mit dem allerheiligsten Sakrament zum Kranken geht, zu untersagen.

Herr Weymann, welcher früher Lehrer in Bromberg war, ließ, ohne auf die Erklärungen der Eltern zu achten, auf den die Annahme der Schulkinder bescheinigenden Schulkarten neben dem Vor- und Zunamen nicht „kp" oder „pk", d. h. polnisch-katholisch, sondern nur „k" allein schreiben. Während 6 Wochen und vielleicht noch länger werden die betreffenden Eltern in Ungewißheit leben, ob ihr Kind als Pole oder Deutscher betrachtet werden wird, denn während dieser Zeit werden die Kinder — wie dies im vorigen Jahre der Fall war — keinen Religionsunterricht erhalten. Herr p. Weymann läßt sie nur im Deutschsprechen unterrichten und erst, wenn sie auf einige Fragen zu antworten gelernt haben, entscheidet er auf Grund der gegebenen Antworten, ob sie den für die polnischen oder für die deutschen Kinder bestimmten Religionsunterricht besuchen sollen. Und erst dann trägt der Rektor oder sein Stellvertreter in das Schüleralbum, in die für die Angabe der Nationalität bestimmte Spalte „d" oder „p" ein. Wie im vorigen, so werden auch in diesem Jahre wiederum Fälle vorkommen, in welchen das Urtheil des Herrn Rektors in Betreff der Nationalität des Kindes mit der Erklärung der Eltern nicht übereinstimmen und in welchen das von polnischen Eltern abstammende Kind der für Kinder deutscher Nationalität bestimmten Religionsabtheilung überwiesen werden wird. Man kann voraussehen, daß sich in der Schule dieselben Szenen, wie in dem vergangenen Jahre abspielen werden. — In Erwägung, daß ja doch die deutschen Eltern die Nationalität ihrer Kinder nicht als die polnische abgeben, in fernerer Erwägung, daß der Religionsunterricht, ertheilt in einer Sprache, welche das Kind erst zu lernen anfängt, nicht seinem erhabenen Zweck entsprechen kann, muß man fragen:

1) auf welcher gesetzlichen Unterlage erlaubt sich Herr Rektor Weymann, so schwer das Gefühl

der polnischen Eltern zu beleidigen und die religiöse Erziehung ihrer Kinder zu schädigen und dann

2) wie kann kein Schulrektor sich erdreisten, katholische Kinder während einiger Wochen vollständig des Religionsunterrichts zu berauben, wo doch in dem von der königlichen Regierung bestätigten Schulplane 4 Stunden wöchentlich für diesen Gegenstand angesetzt sind?

Vielleicht finden unsere Abgeordneten in nächster Zeit Gelegenheit, die für uns so wichtige Angelegenheit dem Herrn Minister vorzutragen und denselben zu bitten, einer derartigen Willkür einen Damm zu setzen. Zur näheren Information unserer Leser bemerken wir noch, daß Herr Weymann Protestant ist, obwohl die Schule, deren Leiter er ist, unter 1152 Schülern 922 katholische Kinder zählt, von denen etwa 780 polnischer Nationalität sind. Herr Weymann, Erzieher einer so großen Anzahl polnischer Kinder, ist der polnischen Sprache nicht mächtig. Den hiesigen Magistrat sammt der Schuldeputation trifft hauptsächlich die Schuld an den so unvorschriftsmäßigen und uns in so hohem Grade beunruhigenden Verhältnissen. Diese Obrigkeit berief nämlich den Herrn Weymann nach Posen, wo aus religiösen und nationalen Rücksichten ruhige, jede Aufreizung der Gefühle der Einwohner, ganz gleich, ob dieselben evangelisch, jüdisch oder katholisch, Deutsche oder Polen sind, vermeidende Rektoren erforderlich sind. Als Grund der Umwandlung der früheren hiesigen Konfessionsschulen in Simultanschulen gaben die städtischen Behörden die Möglichkeit an, gegenseitige Achtung in die hiesige Einwohnerschaft hineinzubringen. Wir sehen, wie schön sich die Theorie in der Praxis ausnimmt!

Aus Nr. 95 des Goniec Wielkopolski vom 24. April 1896:

Zwangsversteigerung.

Am 26. Juni d. J. wird das Rittergut Koldrom, Kreis Znin, 522, 56, 40 ha groß, im Wege der Zwangsversteigerung verkauft werden. Vielleicht kauft ein Pole dieses Stück Landes.

Aus Westpreußen.

Aus Nr. 44 der Gazeta Gdańska vom 18. April 1896:

Die Angelegenheit, betreffend die Danziger polnischen Kinder.

Wir theilten mit, daß die Eltern derjenigen polnischen Kinder, welche Beichtunterricht empfangen sollen, sich mit dem auf die erste Petition erhaltenen Bescheide nicht zufrieden gaben und sich mit einer wiederholten Bitte an den Herrn Bischof wandten. Darin forderten sie, daß man einen bischöflichen Kommissar nach Danzig sende, der sich an Ort und Stelle überzeuge, daß die Kinder der betreffenden Eltern in der That Polen seien und daß es sich hier nicht um Leseunterricht handle, da alle diese Kinder polnisch lesen und sprechen. Auf diese Bitte haben die Eltern folgenden Bescheid erhalten:

Bischöfliches
General-Vikariat-Amt von Culm. Pelplin, den 1. April 1896.
J.-Nr. G. V. 3293.

Auf die Eingabe, welche Sie und acht andere Personen an den Hochwürdigsten Herrn Bischof am 28. v. Mts. gerichtet haben, erwidern wir Ihnen, daß eine fernere Entscheidung diesseits nicht früher getroffen werden kann, so lange nicht der unterm 14. v. Mts. gegebenen Weisung, wonach die Eltern der fraglichen Kinder ihren Wunsch wegen der Sprache, in welcher diese den Neokommunikanten-Unterricht empfangen sollten, ihren Herren Pfarrern zunächst vorzutragen hatten, entsprochen ist. Die Prüfung der neuen Eingabe vom 28. v. Mts. ist auch dadurch erschwert, daß sich in derselben Namen vorfinden, welche in der ersten Eingabe gefehlt haben, wie wir auch Ihren Namen, der Sie die neue Eingabe zuerst unterzeichnet haben, in der Eingabe vom 6. Februar d. Js. vermissen, da die in letzterer unterzeichnete K. Klonowska, Mittelgasse Nr 26, wenigstens der Unterschrift nach nicht mit ihrer Person gleichbedeutend ist. Endlich ist eine Verfolgung der Angelegenheit auf dem eingeschlagenen Wege deshalb nicht möglich, weil auf Grund einer einzelnen Eingabe nicht mit allen dortigen Herren Pfarrern ohne Zeitverlust und ohne Schädigung der Sache selbst gleichzeitig verhandelt werden kann. Sollte in der einen oder anderen Pfarrei nicht in Gemäßheit der Entscheidung vom 14. v. Mts. verfahren werden, so bleibt der Beschwerdeweg den betreffenden Parochianen offen. Zu einem gemeinsamen Vorgehen von Angehörigen verschiedener Pfarreien in ein und derselben Eingabe fehlt sowohl kirchlich als sachlich und rechtlich die geeignete Unterlage.

An Lüdtke.
den Herrn Ludwig Klonowski
zu Danzig.

So lautet die Antwort des Pelpliner Bischöflichen General-Vikariats! Man muß sich in der That über die darin zu Tage tretende Haarspalterei verwundern. Die erste Petition hat nämlich in Abwesenheit des Mannes die Frau desselben, die Mutter der betreffenden Kinder, Frau Klonowska unterschrieben; daher die Verschiedenheit der Handschrift. Sowohl das erste als auch das zweite Bittgesuch ist von Vätern oder Müttern unterschrieben worden, doch sind alle Interessenten eines Sinnes. Aus dem Bescheide geht ferner hervor, daß die Eltern keine Kollektivgesuche einreichen, sondern einzeln mit ihren Anliegen kommen sollen. Das würde viel mehr Mühe, Lauferei und beschwerliche Schreiberei verursachen. Im Uebrigen sollen sich die Eltern zu ihren Pfarrern verfügen und mit denselben die Frage erledigen, in welcher Sprache die Kinder Beichtunterricht zu empfangen haben. Gehorsam diesem Fingerzeig begaben sich gestern sofort zwei der betreffenden Mütter zu ihrem Pfarrer Scharmer mit der Bitte, er möge ihren Kindern polnischen Beichtunterricht ertheilen lassen, besonders unter Hinweis darauf, daß Pfarrer Scharmer den Vikar Kachellek beauftragt hatte, zwei Kinder des Herrn M. Antkowski polnisch in der Religion zu unterrichten. Pfarrer Scharmer erklärte jedoch, jene Kinder seien polnische, der Bittsteller Kinder könnten aber ausreichend deutsch, wie er in der Schule erfahren habe, und daher werde er sie nicht der polnischen Unterrichtsabtheilung zuweisen. Die Mütter erzählten uns das in der Redaktion, ohne sich des Weinens enthalten zu können. In der That, das Herz blutet Einem, wenn man sieht, was vorgeht! Herr Antkowski stammt aus dem Posenschen, und darum vielleicht werden seine Kinder für polnische angesehen, grade als ob es in Danzig und Westpreußen überhaupt keine Polen gäbe und solche hier nicht geboren werden könnten! Die Kinder jener beiden Mütter sind in der Provinz geboren. Auf diese Weise ist den polnischen Eltern der Nikolausparochie mit einem Schlage das Recht abgesprochen worden, zu bestimmen, welches die Muttersprache ihrer Kinder sei. Traurig, in der That! Das steht jedoch

fest, daß die Eltern ihre Kinder nicht in den deutschen Religionsunterricht schicken, sondern weiter anklopfen werden.

Eine am vorigen Sonntag in Danzig tagende Versammlung dortiger polnischer Familienväter beschloß, dem Bischof Redner die Wünsche der Betheiligten durch eine besondere, aus sechs Personen bestehende Deputation unterbreiten zu lassen. Wie der Pelpliner Pielgrzym in Nr. 47 vom 23. April berichtet, ist diese Deputation am vorigen Mittwoch daselbst eingetroffen und vom Bischof Redner sofort empfangen worden und hat, nachdem sie die Lage der polnischen Kolonie Danzigs geschildert, folgende Zugeständnisse erlangt: Die bisherigen 12 Andachten bleiben aufrecht erhalten, außerdem hat der Bischof erlaubt, daß von jetzt an in der Nikolauskirche zu Danzig allsonntäglich um 8 Uhr Morgens Andacht mit polnischem Gesang und um 9 Uhr polnische Predigt stattfinde. In Betreff des polnischen Beichtunterrichts sollen die Betheiligten erst den von dem Generalvikariat in dem bekannten Bescheide gestellten Forderungen nachkommen, d. h. sich mit ihren Wünschen an die zuständigen Pfarrer wenden, deren Entscheidung abwarten und dann event. ihre weiteren Ansuchen dem Generalvikariat unterbreiten. Die Mitglieder der Deputation sind, wie der Pielgrzym im Anschluß an Obiges mittheilt, mit dem Erfolg ihrer Reise zufrieden und zweifeln nicht, daß es ihren Landsleuten gelingen werde, mit der Zeit auch den Rest ihrer Forderungen durchzusetzen. — Die Gazeta Gdanska hat bisher 114 Mark gesammelt, um polnischen Kindern aus Danzig außerhalb Beichtunterricht ertheilen zu lassen.

Aus Nr. 44 des Pielgrzym
vom 16. April 1896:

Gleichberechtigung?

Aus Przodkowo, Kreis Karthaus, berichtet man über einen grellen Fall von Parität. Als der Chausseeaufseher Engel vom Amte suspendirt wurde und das Schiedsrichteramt niederlegen mußte, vertrat ihn der dortige erste Lehrer, Herr Jankowski. Jedermann erwartete, daß demselben dies Amt auch übertragen werden würde. Was geschieht aber? Man ernannte ihn nicht zum Schiedsrichter, nahm ihm im Gegentheil die Vertretung ab und übertrug dieselbe dem dortigen zweiten, evangelichen Lehrer Reinicke, während der evangelische Lehrer Rojahn aus Kobisewo Schiedsrichter wurde. Keiner der Genannten kann polnisch, während doch die Bevölkerung der Umgegend überwiegend polnisch ist. Der Lehrer Reinicke ist sogar noch nicht definitiv angestellt, und wenn er die zweite Prüfung abgelegt hat, wird er sich gewiß auf eine andere Stelle versetzen lassen.

Selbst den Lehrern, die sich die Regierung doch während des zweijährigen Aufenthalts in der Präparandie und der drei Seminarjahre allein erzogen hat, traut sie nicht, wenn sie Katholiken sind und sie giebt Protestanten den Vorzug, wenn diese auch die Sprache der überwiegenden Zahl der Bevölkerung nicht kennen.

Aus Nr. 32 der Gazeta Olsztyńska
vom 18. April 1896:

Am vorigen Mittwoch stand der Redakteur der Gazeta Olsztynska, Herr S. Pienienzny, vor dem hiesigen Schöffengericht. Es handelte sich diesmal wiederum um den hiesigen polnisch-katholischen Verein „Zgoda" (Eintracht), dessen Vorsitzender der Redakteur unseres Blattes ist. Der Verein „Zgoda" hielt seine Sitzungen in dem Lokal des Herrn Eich auf der Lippstädter Straße und siedelte in letzter Zeit in die Restauration des Herrn Blak auf der Bergstraße über. Die erste Sitzung bei Herrn Blak war nicht angemeldet worden, wofür der Vorsitzende in 16 Mk. Strafe genommen wurde. Der Redakteur beantragte gerichtliche Entscheidung, da im Strafmandat gesagt worden war, der Verein erörtere in der Versammlung öffentliche Angelegenheiten und habe daher seine Versammlungen polizeilich anzumelden. Im Termin bestritt der Redakteur, daß der Verein öffentliche oder politische Angelegenheiten in der Sitzung erörtere. Es sei im Gegentheil in den Satzungen ausgesprochen, daß die Politik aus dem Verein ausgeschlossen sei. Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß der Verein doch ein polnischer sei, entgegnete der Redakteur, der Verein sei insoweit ein polnischer, als die Verhandlungen und Referate in polnischer Sprache stattfänden; denn alle Versammelten seien entweder Polen oder sprächen zum Mindesten besser polnisch als deutsch. Es wurde der Polizeikommissar Herr Mischart als Zeuge vernommen; derselbe bekundete, er könne nicht polnisch und wisse daher nicht, worüber in der Versammlung gesprochen werde; er habe nur polnische Referate und Lieder gehört. Der Gerichtshof beschloß, einen neuen Termin anzusetzen, in welchem die Polizeibeamten Henschel und Aßmann, die polnisch verstehen und zeitweise den Versammlungen beiwohnten, vernommen werden sollen. Auch soll die Polizei dem Gerichte die Vereinsstatuten vorlegen. Da in den Statuten ausdrücklich bemerkt ist, die Politik sei aus dem Verein ausgeschlossen, und da ferner auch die genannten beiden Polizeibeamten das werden bestätigen können, was der Redakteur bekundete, so steht zu erwarten, daß diese Sache günstig verlaufen wird. — Bei dieser Gelegenheit fügen wir hinzu, daß der hiesige Verein „Zgoda" sich seit einiger Zeit der besonderen Fürsorge unserer städtischen Behörden erfreut. Es ist ein Prozeß wegen des Theaters, jetzt ein solcher des Anmeldens wegen im Gange, und zum Ueberfluß hat man den bei städtischen Arbeiten beschäftigten Arbeitern, die dem Verein „Zgoda" angehören, zu verstehen gegeben, daß sie entweder aus dem Verein auszutreten hätten, oder die Arbeit verlieren würden. Das ist ein merkwürdiges Verbot; denn selbst die Polizeibeamten können nicht behaupten, daß im Verein etwas Schlimmes, Gesetzwidriges vorgenommen werde. Wir glauben nicht, daß man diese Leute lieber in sozialistischer als in polnisch-katholischer Gesellschaft sähe.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 31 der Gazeta Opolska
vom 17. April 1896:

Die Zahl der Leser polnischer Blätter in Oberschlesien wächst.

Die Abonnentenzahl hat sich in diesem Vierteljahr nicht nur nicht verringert, wie dies zum Sommer gewöhnlich der Fall ist, sondern im Gegentheil vermehrt. Wie wir hören, haben auch die anderen polnischen Zeitungen Oberschlesiens mehr Leser gewonnen, trotz des in Königshütte neu ins Leben gerufenen Blattes Dies ist für unsere Bevölkerung

ein schönes Zeugniß. Dieselbe liefert auf diese Weise den besten Beweis dafür, daß sie mit der That auf alle gegen das Bestehen ihrer erprobten Blätter gerichteten Angriffe und auf ungerechte Vorwürfe, wie „freche, unverschämte Agitation", zu antworten versteht. Je größer der Druck, desto größer der Widerstand!

Aus Nr. 46 des Katolik
vom 18. April 1896:

Schulangelegenheiten.

Kattowitz.

1) Ein Lehrer des diesseitigen Kreises vertheilte vor Kurzem unter die Schulkinder deutsche Lesebücher, damit sie dieselben zu Hause läsen, und glaubte ihnen dadurch eine große Freude bereitet zu haben. Schon am andern Tage bringt ein Knabe dem Lehrer das Buch zurück und bemerkt, daß seine Eltern ihm nicht gestatteten, zu Hause deutsche Bücher zu lesen. Und die Eltern handelten sehr vernünftig. Die Kinder werden mit dem Deutschen in der Schule genug gequält, zu Hause aber haben sie ihren „Dzwonek" (Das Glöcklein) oder andre polnische Lesebücher, von denen sie mehr Nutzen haben, als wenn sie in den deutschen Büchern von Rittern und Räubern läsen. Mögen namentlich die Mütter darauf Acht geben, daß die Kinder zu Hause polnisch lesen. —

2) Die Stadtverordneten bewilligten 500 Mark für diejenigen Lehrer, die am besten im Deutschen unterrichteten, d. h. — nach der Rede des Herrn Bürgermeisters Schneider über das Schreckgespenst der großpolnischen Agitation zu urtheilen — für diejenigen, die am besten germanisiren werden. Wie wir sehen, macht sich Kattowitz energisch an die Germanisation, indem es die Polen peinigt, welche früher wie die Deutschen hier waren. Als die Grenze gesperrt worden war und die Polen aus dem Königreich Geschäfte halber nicht mehr wie früher herkamen, da fuhr Herr Schneider von Pontius zu Pilatus, um die Aufhebung der Grenzsperre herbeizuführen. Alle Deutschen in Kattowitz klagten damals darüber, daß die Polen hier nicht mehr ihre Einkäufe besorgten und ihr polnisches Geld nicht hier ließen. Auch jetzt haben sie das letztere gerne, doch sie zahlen uns mit bitterer Undankbarkeit dafür, daß wir sie unterstützen. Dagegen giebt es nur ein Mittel: „Kaufet bei den Eurigen!"

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 44 des Wiarus Polski
vom 16. April 1896:

Erklärung.

Wir polnischen Katholiken haben die Anhänglichkeit an die Geistlichkeit und die Achtung vor derselben mit der Muttermilch eingesogen. Es bereitet uns mithin unaussprechlichen Schmerz, daß das Benehmen eines der Geistlichen, und zwar des Paters Andreas uns zwingt, Beschwerden an die geistlichen Behörden einzureichen und mit einem Protest vor die Oeffentlichkeit zu treten. Pater Andreas beschimpft und schwärzt uns nämlich nicht nur in Vereinsversammlungen, nicht nur gegenüber den hiesigen Geistlichen und den Redakteuren verschiedener Blätter an, sondern er mißbraucht selbst die Kirche dazu, um den ihm mißliebigen Polen, die er von der Kanzel herab bei Namen nennt, verschiedene und ungerechtfertigte Vorwürfe zu machen. Pater Andreas hat auch Zank und Streit in unsere Vereine getragen und sogar Zwiespalt zwischen der Geistlichkeit und den polnischen Parochianen hervorgerufen, was zur Folge hat, daß die Unzufriedenheit und der Unwille unter dem polnischen Volke mit jedem Tage wächst und die Sozialisten, die da über unsern Wiarus Polski triumphiren, prahlen, sie hätten in letzter Zeit 76 Abonnenten in der hiesigen Gegend gewonnen, während deren früher nur fünf gewesen seien. Darum legen wir gegen die unvorsichtige und schädliche Arbeit des Pater Andreas hiermit öffentlichen Protest ein und bitten ihn dringend, daß er im Interesse der Kirche sein Benehmen ändern, uns Liebe und nicht Haß gegen die Nächsten lehre, und die Eintracht sowie das gegenseitige Vertrauen nicht nur in unsern Vereinen, sondern auch zwischen Volk und Geistlichkeit fördere. So lange Pater Andreas anders handeln wird, werden wir ihm nicht das Vertrauen schenken können, das die Gläubigen und deren Seelsorger verknüpfen müßte. Als Beweis dafür, daß dies unsre Ueberzeugung ist, unterzeichnen wir obige Erklärung eigenhändig.

Bochum, den 12. April 1896.

(Folgen ungefähr 100 Unterschriften von Polen aus der näheren und weiteren Umgebung von Bochum.)

Der Kuryer Poznanski bemerkt hierzu in Nr. 90 vom 18. April:

„Einen schlechten Dienst haben die hiesigen Blätter unsern Auswanderern in Westfalen erwiesen, indem sie den Protest veröffentlichten, welchen die dortigen Polen gegen ihren Seelsorger, den Pater Andreas-Neviges erlassen haben. Auch wir wünschen lebhaft, daß die geistliche Behörde den ärgerlichen Zwistigkeiten zwischen den Franziskanern und unseren Auswanderern baldmöglichst Schranken setze, bezweifeln jedoch sehr, daß „Erklärungen" westfälischer Polen die Erfüllung unsres Wunsches beschleunigen werden. Die Veröffentlichung der Erklärung nennen wir ausdrücklich einen unbesonnenen, schädlichen und unglücklichen Schritt, und das mit Bezug auf seine Form, die gradezu unverständlich und für das katholische Gefühl abstoßend ist. Es bleibt uns nun nichts Anderes übrig, als die maßgebenden Kreise zu bitten die Ausdrucksweise unsrer Auswanderer sich daraus zu erklären, daß dieselben, von Protestanten umgeben, sich durch ihre Gereiztheit und eine gewisse Ungeduld haben fortreißen lassen. An die westfälischen Auswanderer aber wenden wir uns mit der brüderlichen Mahnung, nachsichtiger und sanfter in Worten, aber dafür energisch und ausdauernd in der That zu sein!"

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 16 der Gazeta Robotnicza
vom 18. April 1896:

Sozialdemokratisches.

Jersitz (bei Posen).

Die Parteien der mittleren Bevölkerungsschichten, des Orendownik und dergleichen anderer hohen Reptile erlitten gemeinschaftlich in Jersitz eine Niederlage und obgleich seit dem bereits 4 Wochen vergangen sind, kommen sie aus dem Staunen nicht heraus, wie es möglich war, daß dies geschehen konnte. Bei der Wahl der Gemeindevertreter waren 1200 Wähler in den Listen eingetragen. Trotz lebhafter Agitation auf beiden Seiten, nämlich der Deutschen und Polen, stimmten nur etwa eine Mandel reaktionärer Deutscher und ein Dutzend dergleichen Polen. Die Arbeiter hielten sich abseits und sahen dem Kampf der Frösche mit den Mäusen aus der Ferne zu. Jetzt erst, wo die mittleren und hohen Querköpfe sich um uns deshalb streiten, weil man unter uns zu wenig agitirt habe, weil die Arbeiter in der Milchschen Fabrik und auch in anderen Arbeitsstätten von den Wahlen nichts gewußt hätten, antworten wir hier an dieser Stelle, daß das eine Lüge und Täuschung ist. Wir Jersitzer Arbeiter waren von den Wahlen sehr gut unterrichtet, doch wir hatten keinen eigenen, unabhängigen Kandidaten und mußten deshalb von den Wahlen fernbleiben. Es war dies zum letzten Mal. In Zukunft werden wir mit unserem eigenen sozialdemokratischen Kandidaten auftreten und daß wir sofort siegen werden, dafür giebt uns Euer Fiasko ohne die Arbeiter Garantie.

Einer im Namen vieler Jersitzer.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 14 des Kraj
vom 5./17. April 1896:

Ueberproduktion und Preisrückgang.

Der Vorsteher der Getreideabtheilung im Departement für Handel und Gewerbe, Herr Kasperow hatte vor Kurzem im freien wirthschaftlichen Verein ein Referat, das der Aufklärung der Frage gewidmet war, welches die Ursachen des gegenwärtig unmoralisch niedrigen Standes der Getreidepreise seien. Da man meistens die Ansicht zu hören bekommt, daß im gegebenen Falle der niedrige Preis eine Folgeerscheinung der Ueberproduktion sei, wandte Herr Kasperow sein Augenmerk vor Allem auf diesen Punkt und stützte seine Beweisführungen auf statistische Daten. Als Grundlage für seine Berechnungen wählte der Referent den Weizen als wichtigstes Produkt des Ackerbaues auf dem internationalen Markte, und er wies nach, daß in der Periode von 1883—1894, also im Verlaufe von 12 Jahren der Preis dieser Körnerfrucht um 40 Goldkopeken pro Pud gesunken sei.

Von den außereuropäischen Ländern ist das mit Weizen bestellte Areal am meisten in Argentinien gewachsen: im Jahre 1883 waren daselbst 223 000 Desjätinen mit Weizen bebaut, im Jahre 1894 1 961 000 Desjätinen. Rechnet man den Durchschnittsertrag pro Desjätine auf 62 Pud, so ist die Weizenproduktion in Argentinien von 13 Millionen auf 114 Millionen Pud gestiegen. Ein Wachsen der Produktion ist ferner in Kanada verzeichnet worden, und zwar um 14 Millionen, sowie in Australien um 6 Millionen Pud, mithin in diesen drei Ländern zusammengenommen um 121 Millionen Pud. Da die Vereinigten Staaten ihre Produktion in demselben Zeitraum um 33 Millionen Pud, Ostindien die seine um 4 Millionen reduzirte, so ist mithin die Getreideproduktion in den außereuropäischen Ländern im Laufe von 12 Jahren zusammen um 84 Millionen gewachsen.

In Europa ist die Weizenproduktion in folgenden Ländern gestiegen: Rußland 13 Millionen, Oesterreich 58 Millionen, Rumänien 17 Millionen, Frankreich 14 Millionen, Deutschland 3 Millionen, — insgesammt 122 Millionen Pud. Dafür hat sich die Produktion verringert in England um 37 Millionen, Italien 11 Millionen, Holland um 1 Million insgesammt 49 Millionen Pud. Im Laufe von 12 Jahren wuchs also die Produktion Europas um 73 Millionen, die allgemeine Produktion von Weizen mithin um 157 Milionen Pud. Im Verhältniß zu dem im Jahre 1893 geernteten Quantum (3138 Millionen Pud) stellt dies ein Plus von 5 Prozent dar, während die Bevölkerung Europas und Amerikas im Laufe derselben 12 Jahre um 11 Prozent, also in weit höherem Grade gewachsen ist. Kann man also wohl von einer Ueberproduktion reden? Dazu darf man nicht vergessen, daß die Konsumptionsnorm kongruent mit der Entwickelung der Kultur der Bedürfnisse und Anforderungen der Bevölkerung wächst.

Ist also keine Ueberproduktion von Getreide festzustellen, woraus erklärt sich dann der ständige Rückgang der Getreidepreise? Nach Ansicht des Referenten ist die einzige Ursache die fehlerhafte Organisirung des russischen Getreideexports Seiner Zeit, als Amerika seine Aufmerksamkeit fleißig auf den Stand des internationalen Hauptmarkts d. h. Englands richtete und seine Getreidezufuhr steigerte, als die Preise in London höher waren, jedoch innehielt, wenn die Preise sanken, warf Rußland dagegen seine ganze Körnermasse im Herbste auf die europäischen Märkte, also grade dann, wo die Preise die niedrigsten waren und führte damit einen noch weiteren Preisrückgang herbei. Es war, als ob der russische Weizen billige Preise suchte. Sogar in dem unfruchtbaren Jahre 1891 fielen die Getreidepreise, die in Europa u. A. sehr hohe gewesen waren, grade im Oktober wesentlich, wo die Zufuhr an russischem Getreide wuchs, obgleich man sich am Vorabende des russischen Getreide-Ausfuhrverbots befand.

Kommt jedoch keine Ueberproduktion an Getreide in Rechnung, dann ist den exportirenden Ländern jede Möglichkeit geboten, auf dem internationalen Markte solche Preise aufrecht zu erhalten, die nicht allein die Produktionskosten vollständig decken, sondern den Produzenten auch einen normalen Verdienst sichern. Zu diesem Zwecke ist es nothwendig, daß die Getreidevorräthe nicht mechanisch auf die europäischen Märkte geleitet werden, sondern nach genauer Prüfung der Bedarfsverhältnisse, des Preisstandes u. s. w. Das unmittelbare Resultat einer solchen Umsicht beim Export wäre keine Verringerung der Produktion, sondern nur eine Ansammlung bestimmter Getreidevorräthe in vielen Händen von Kaufleuten, sowie Landwirthen. Die Abhängigkeit von der Ergiebigkeit an Getreide, welche solche Preisschwankungen hervorruf, wie z. B. in den Jahren 1891 (Hungerjahr) und 1894 (fruchtbares Jahr) verringert sich, und die Preise werden stete.

Darum ist es jedoch nöthig, daß den Getreide-Kaufleuten und -Produzenten in allen, Körnerfrüchte exportirenden Ländern, die Möglichkeit geboten werde nach Belieben den Moment des Exportes und Ver,

kaufs zu wählen, ferner, daß sie technisch und wirthschaftlich in Stand gesetzt werden, mit dem Losschlagen des Getreides abzuwarten und daß sie es schließlich verstehen, in jedem gegebenen Falle sich Rechenschaft über die Situation des internationalen Handels zu geben.

Das ist der Inhalt des Referats des Herrn Kasperow. Wie zu erwarten stand, rief es in der Presse einen lebhaften Meinungsaustausch und Darlegungen hervor, die sich nicht immer mit den Anschauungen des Referenten deckten. So stimmt z. B. Herr Hofstetter in den Petersburger Wiedomosti mit Herrn Kasperow darin überein, daß eine Ueberproduktion in der That nicht existire, er erblickt jedoch die Ursache des Rückgangs der Getreidepreise in ganz etwas Anderem. Nach des Herrn Hofstetter Ansicht können die europäischen Landwirthe mit ihrem bereits mehr oder minder ausgesogenen Boden, der eine sorgfältige und kostspielige Bestellung verlangt, nicht mit den Produzenten Amerikas, Afrikas und Australiens konkuriren, da dieselben, nachdem sie ein Areal erschöpft haben, über bedeutende Flächen jungfräulichen Bodens verfügen, die da ohne viel Mühe und Aufwand reichlichen Ertrag liefern. Das auf diesen Landflächen in größerer Menge, als die örtlichen Bedürfnisse es erheischen, erzeugte Korn überschwemmt die europäischen Märkte und drückt die Getreidepreise daselbst herunter. Inbetracht dieser Differenz an Produktionskosten glaubt Herr Hofstetter die Mangelhaftigkeit der Organisirung des russischen Getreidehandels an Bedeutung erst an die dritte Stelle setzen zu können.

Ein anderer Opponent, Herr Rafalowicz weist in den Petersburger Wiedomosti nach, daß das Getreide vor 20 Jahren wesentlich theurer gewesen sei, als gegenwärtig, ungeachtet dessen, daß der russische Handel nicht besser organisirt gewesen sei als jetzt; ferner legt er dar, daß die Preise mit dem Jahre 1874 zu sinken begannen, d. h. also mit dem Zeitpunkt, ehe Argentinien, Indien, ja Nordamerika den Charakter von Massenproduzenten angenommen hätten. Mithin seien die Ursachen des Preisrückganges nicht im Steigen des Getreideangebots oder in der Erleichterung der Ausfuhrbedingungen zu suchen. Alles das könne ja zwar augenscheinlich Einfluß auf den Preisstand ausüben, jedoch nur einen vorübergehenden, während wir es mit einer ständigen Erscheinung zu thun hätten. Schließlich habe eine Besserung der Anbauart und der Exportbedingungen, eine Vergrößerung des bestellten Areals ja auch vor 1874 stattgefunden, ohne daß jedoch die Preise gefallen seien. Was habe also die sinkende Tendenz auf dem Weltmarkt herbeigeführt? Nach der Ansicht des Herrn Rafalowicz ist die Wendung den Aenderungen auf dem Gebiete des Währungswesens zuzuschreiben, die grade in den Jahren 1873/74, also mit dem Zeitpunkt ihren Anfang nahmen, seit welchem her das Sinken der Getreidepreise datirt. Im Jahre 1886 sei in England eine besondere Kommission gebildet worden, um die Ursachen zu prüfen, welche die Stockung in Handel und Industrie herbeigeführt hätten. Jene Kommission sei zu dem Schlusse gekommen, daß die von verschiedenen Ländern vorgenommenen Aenderungen der Valuta ausschließlich die Ursache jener Stockung seien. Dadurch sei eine ganz neue Situation geschaffen worden, in welcher auf der einen Seite die Länder mit ständig steigender Valuta, auf der anderen Seite diejenigen mit fallender Valuta ständen, was den normalen Einfluß, den Angebot und Nachfrage auf die Preise ausüben, gändert habe. Es sei ein neuer Machtfaktor in Erscheinung getreten, der nach der Natur der Sache die Getreidepreise in negativem Sinne beeinflußt habe. „Wir haben es" — sagt Herr Rafalowicz — „mit einer Währungskrankheit zu thun, und deshalb hat auch Herr Kasperow Recht, wenn er dafür hält, daß die Agrarkrise nicht durch agronomische, sondern durch ökonomische Faktoren hervorgerufen worden sei.

Wie es scheint, ist aus Obigem der einzige Schluß zu ziehen, daß der jetzige kritische Stand der Landwirthschaft nicht durch die Ueberproduktion an sich, nicht nur durch die fehlerhafte Organisirung des Handels oder Aenderungen der Währungssysteme hervorgerufen wurde, sondern durch eine ganze Reihe von Ursachen, die obigen sowohl, als auch viele andere. Ein schnelles und allseitiges Aufklären derselben bildet eines der wichtigsten Erfordernisse des jetzigen Augenblicks.

Aus Nr. 14 des Kraj
vom 5./17. April 1896:

Die polnische Tribüne in Berlin.

Einer der beachtenswerthesten deutschen Statistiker, der die in parlamentarisch organisirten Staaten herrschenden Verhältnisse einer Prüfung unterzogen hat und dem allgemeinen Stimmrecht Existenzberechtigung zugesteht, erinnert dabei an den Umstand, daß die römische Kirche, ehe sie den neuen Schäflein durch die erste Beichte und Kommunion Bürgerrecht verleihe, von denselben fordere, ihre Qualifikation betreffs der Kenntniß der Grundsätze des katholischen Glaubens vor den Beichtigern darzuthun. Die Vorsicht müsse demokratisirten Staaten gebieten, in dieser Beziehung die römische Kirche nachzuahmen (der Autor ist Protestant) und die Theilnahme an den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften davon abhängig machen, daß vor ad hoc geschaffenen, unparteiischen Institutionen ein Examen aus den Staatswissenschaften abgelegt werde. Die unzähligen und riesigen Böcke, welche „Sa majesté le peuple" in allen Ländern mit weitem Wahlrechte schießt, die freche Ausnützung der politischen Beschränktheit der Wähler durch Charlatans jeder Art sprechen mehr als beredt für die Richtigkeit eines solchen Vorschlags. Sobald wir nun zugeben, irgendwelcher und sei es auch der niedrigste Grad politischer Bildung biete einigermaßen die Bürgschaft dafür, daß der Wähler sich unter den Kandidaten für ein parlamentarisches Mandat zurecht zu finden im Stande sei, um wieviel mehr gewänne dann die gemeinsame Sache, wenn nur solche Leute die Erwählten der Nation würden, die für die Erfüllung ihrer Pflichten fachgemäß vorbereitet sind?

In der Wiege des Parlamentarismus, in England, hatte, so lange das Staatsschiff ausschließlich aus Angehörigen der beiden höheren Gesellschaftsklassen aus den „pary und gentry" sich zusammensetzte, ein Sitz im Hause der Lords oder der Commons Universitätsstudien in Oxford oder Cambridge zur Vorbedingung, und unter diesen Studien nahmen die Theilnahme an den Vorlesungen über Politik, sowie praktische schriftliche und mündliche Uebungen auf diesem Gebiet die höchste Stelle ein. Die elementaren Begriffe über das Wesen des Staats und des letzteren Funktionen hingegen, über Herrscher, Regierung, Bürgerrechte und -Pflichten werden den jungen Engländern bereits in den Mittelschulen eingeprägt, auch bestehen ad usum juventutis besondere politische Handbücher. Die 15. Auflage eines solchen, von einem Gymnasiallehrer geschriebenen Buches liegt vor uns. Die Hauptabschnitte dieses Werkchens sind folgende: „Die Keime der Gesellschaftsordnung", „die Zivilisation", „die Gesellschaft der Neuzeit", „der Staat der Neuzeit", „der staatliche Organismus", „Politische Ideale", „die Wahlen", „Parteien und Parteiregierungen", „die Theilung der Gewalt", „der Staat und die sozialen Reformen". (Thomas Raleigh, Elementary Politic.) So werden also in einem

Lande, wo alte und unterbrochene Traditionen, wo die Lebensverhältnisse, wo die ganze Atmosphäre die leitenden Schichten gewissermaßen praktisch an den parlamentarischen Kampf gewöhnen, vorbereitende Spezialstudien keineswegs als eine überflüssige Sache betrachtet.

Zu obigen Erwägungen wurden wir durch das mehrfach in unserm Blatte ausgedrückte Bedauern darüber bewogen, daß die polnische Vertretung im deutschen Reichstage sowohl als auch im preußischen Landtage nicht das Niveau erreiche, das Ort und Zeit von ihnen fordere. Schon vor zehn und etlichen Jahren wurde darauf hingewiesen, daß unsre Abgeordneten im Reichs- und Landtage nicht ad hominem sprechen, wie dies die aus geschichtlicher Erfahrung hergeleiteten Fingerzeige für die parlamentarische Taktik erheischen, sondern, daß sie sich im Zauberkreise einer transzendentalen Politik und Pragmatik herumdrehen. Man entschuldigte sich zu jener Zeit damit, daß bei der Omnipotenz Bismarcks, bei dessen Denken und Fühlen gegenüber dem Polenthum keine Taktik, keine Beweisführung, kein Reden auf die parlamentarische Welt Deutschlands und noch minder Preußens nachhaltig wirken könnten. Drum müßten sich die polnischen Abgeordneten in Berlin auch nicht an diese Welt wenden, sondern an ihre Landsleute in den Hütten und Höfen Posens und Westpreußens, um das Gefühl der nationalen Sonderstellung zu beleben und ins Bewußtsein zu rufen.

Streiten wir uns heut nicht darüber, ob früher eine derartige Richtung rationell war und ob sich dahinter nicht die Unfähigkeit verbarg, einen andern Weg einzuschlagen; doch lastet heut der Bismarcksche Alp nicht mehr auf der Brust der Deutschen und, was schwerer wiegt, nicht allein im Posenschen und in Westpreußen, sondern auch in Oberschlesien und Ostpreußen ist das Gefühl, ja sogar das Bewußtsein des Polenthums soweit in den preußischen Unterthanen polnischer Zunge entwickelt, daß man den weiteren Fortschritt nach dieser Richtung hin getrost der Sorge der Zeitungen, Vereine, Volks- und Wählerversammlungen ꝛc. überlassen kann; die polnische Tribüne in Berlin aber wird ausschließlich zum Schutz der realen Interessen, zum Rügen von in der Verwaltung vorgekommenen Uebergriffen, sowie dazu zu benutzen sein, um in den Herzen und Gemüthern der Deutschen solche Saiten anzuschlagen, die früher oder später unter dem Szepter der Wilhelme, Friedriche oder Friedrich-Wilhelme günstigere Existenzbedingungen für uns einläuten könnten.

Um jedoch diese Saiten anschlagen zu können, muß man „den Dichter verstehen", muß man die politische Schule näher kennen lernen, in welcher das heutige Geschlecht der deutschen parlamentarischen Praktiker ausgebildet worden ist, muß man sich in deren Uranfänge vertiefen und vernünfteln und sprechen lernen, wie die Deutschen selbst nach Jena und Friedland sprachen und vernünftelten und wie sie dies heut noch thun, wenn der Magistrat von Pest deutsche Vorstellungen in dem der Stadt gehörigen Theater verbietet oder die ungarische Regierung in etwas die Schulautonomie der siebenbürger Sachsen einschränkt. Und für diesen Unterrichtszweig giebt es in vier deutschen Universitäten besondere Fakultäten, und zwar die „staatswissenschaftlichen Fakultäten" in Straßburg und Würzburg und die „staatswirthschaftlichen Fakultäten" in München und Tübingen, sowie auch auf fast allen deutschen Hochschulen in den Winter- oder Sommersemestern politische Vorträge geboten werden.

Schreiber dieses erinnert daran, wie zu der Zeit, wo er in Berlin Hörer der Treitschke'schen politischen Vorlesungen war, in denselben deutsche Studenten aus allen Fakultäten, die Mediziner nicht ausgeschlossen, bemerkte. Von den 40 und einigen zu jener Zeit immatrikulirten Polen aus dem Großherzogthum und Westpreußen war dagegen nicht einer zu sehen, wenngleich sich unter dieser Zahl junge Leute befanden, die durch ihre Situation von vorn herein für die spätere Abgeordnetenlaufbahn vorherbestimmt und sich dieser ihrer künftigen Mission bewußt waren. Jene Treitschke'schen Vorlesungen aber wären eine wahre Goldquelle gewesen, um sich für den ehrenvollen parlamentarischen Beruf vorzubereiten.

Indem wir diese Ansicht äußern, handelt es sich uns nicht darum, die heutigen Abgeordneten ins Gebet zu nehmen oder achtungswürdige und im Feuer eines schweren Kampfes gestählte oder aufgeriebene Leute zu politischen Studien aufzufordern. Wir wollen nur, daß die gerechten Vorwürfe, welche sich gegen die polnische Tribüne in der Hauptstadt Deutschlands und Preußens richten, denjenigen Leuten zu Herzen gehen, deren Aufgabe es ist, die Heranbildung der Jugend zu leiten, aus deren Reihen nach einigen oder einem Dutzend Jahren die Volksvertreter hervorgehen sollen.

Ferner möchten wir, daß die jetzigen Abgeordneten endlich einmal die Wahrheit dessen einsehen, daß Alles, was von dieser oder jener Seite her an die Epoche des Wiener Kongresses erinnert, der riesigen Mehrheit derjenigen Schichten der deutschen Nation widerlich ist, welche die öffentliche Meinung machen, die Parlamente nach ihrer Art zuschneiden und die Berathungen und Abstimmungen derselben entschieden beeinflussen. Drängt die geradezu verzweiflungsvolle Unfruchtbarkeit der Versuche, auf diesem Boden festen Fuß zu fassen, nicht an sich den Gedanken auf, daß man nothwendiger Weise „ein anderes Eisen aus dem Feuer nehmen" müsse? Den Vorwurf des änderlichen Sinnes dürften wir nicht scheuen; in der Sphäre der Ideale ist Standhaftigkeit eine Tugend, was aber die Methode der Praxis betrifft, so können wir sie getrost den Umständen anpassen und hierbei behält das Sprichwort durchaus Recht: „Il n'y a que les imbeciles, qui ne changent pas d'opinions".

Merzbach'sche Buchdruckerei, Posen.